

Zur Geschichte des Altenburger Naturkunde-Museums

Franz Thierfelder

I. Bis 1834

Die reichen Bestände des Mauritianums sind wesentlich das Ergebnis einer über hundertjährigen Sammelarbeit und Wirksamkeit der ehemaligen Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes.

Zu Anfang des Jahres 1817 kamen in Altenburg auf Anregung von Dr. med. Winkler mehrere Freunde der Natur und Heimat dahin überein, eine Gesellschaft für Naturkunde zu gründen, um die Ergebnisse der Naturwissenschaften zu verbreiten und besonders die Naturkenntnis der Heimat zu fördern. Der 2. Juli 1817 ist der Gründungstag der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes. Dr. Winkler überreichte in der ersten Versammlung als Grundstock zu den Sammlungen einen Menschenschädel und ein präpariertes Menschenherz und sagte: „Möge es dem Verein nie an Kopf und Herz fehlen!“ Er gab also als Wegweisung klares Denken (Realismus) und Humanismus.

Der Sammeleifer setzte ein. Bald mußte die Gesellschaft daran denken, ein bescheidenes Heim für die Sammlungen zu suchen. Sie mietete beim Hofkommissar Voigt in der *Johannissgasse* (jetzt Moskauer Straße 37) Stübchen mit Kammer. Dieses erste, bescheidene Museum war zu festgesetzten Stunden den Mitgliedern offen. Hier sah man schöne Schmetterlinge und Käfer, Kalkstein von Kosma und Zehma mit versteinerten Muscheln, Amethyste vom Windischleubaer Porphybruch, Bernstein von Pöppschen und einen Elefantenzahn aus der Braunkohlengrube von Wiesenmühle, auch ein Steinbruchstück von dem Pohlitzer Meteoriten.

Der Raum reichte nicht mehr aus. Ende 1819 erhielt die Gesellschaft einige Räume und sogar ein Sitzungszimmer im *sogenannten Kammerhaus* neben dem Burgtore. Der Traum war kurz. Als 1826 die Stadt Altenburg wieder Residenzstadt wurde, wurden die Museumsgelasse im Kammerhaus für die Amtswohnung des Hofmarschalls benötigt. Die Gesellschaft mußte umziehen. (Das Kammerhaus wurde 1869 bei Erbauung des Theaters abgebrochen) Die Sammlungen fanden Anfang 1827 Unterkunft beim *Hofglaser Brauer in der Johannissgasse* (jetzt Kunsthandlung Brauer, Moskauer Straße 24). Der Jahresbericht von 1827 gibt an einen Bestand von 300 Büchern, 1200 Mineralien, 7000 Herbarpflanzen, über 800 Vögeln, über 300 Schmetterlingen und anderes mehr. Die Gesellschaft gestattete älteren Schülern, „Elaven“, die Benutzung des Museums und die Teilnahme an den Sitzungen.

Ab 1837 erschienen die „Mitteilungen aus dem Osterlande“. Damit war die Möglichkeit gegeben, wertvolle heimatkundliche Aufsätze in die Öffentlich-

keit zu bringen, die Verbindung mit den vielen auswärtigen Mitgliedern zu pflegen und in Schriftenaustausch mit naturforschenden Gesellschaften des Inlandes und Auslandes zu kommen.

Diese Verbindungen mit allen Erdteilen kamen auch dem Museum zugute. Durch Geschenke, Kauf und Tausch kamen Naturalien aus aller Welt. Durch „Aktien“ wurden die Reisen von Naturforschern finanziert, dafür erhielt Altenburg Anteil an den Sammelergebnissen der Forschungsreisen.

II. Das Museum am Brühl

Im Stadtführer von 1841 heißt es Seite 30 bei dem Landesbankgebäude: „Die oberste Etage ist der Naturforschenden Gesellschaft eingeräumt.“ Am Brühl 7 stand einst das alte Geleitshaus, „Abrahams Schoß“ genannt. Es wurde 1830 abgebrochen. An seiner Stelle wurde 1830—1832 ein stattlicher Bau für die Landesbank errichtet. Die Gesellschaft begrüßte es freudig, als „höchsten Orts“ genehmigt wurde, die Sammlungen im Oktober 1834 im dritten Geschoß in gut geeigneten Räumen aufzustellen. Wohl wurde mit der Bank ein Mietvertrag abgeschlossen, aber „Miete wurde weder erhoben noch gezahlt“. Man mag dabei von Protektion oder von Beziehung sprechen, aber die Öffentlichkeit sah in diesem Geschehen nur eine Anerkennung des gemeinnützigen Wirkens der Gesellschaft. Den Aufwand für Umzug und Einrichtung der neuen Lokalitäten erstattete der Landesherr als „Ausdruck des höchsten Wohlgefallens an der geschmackvollen Einrichtung des neuen Lokals“.

Die neuen Räume füllten sich schnell. Eine Sammlung von 1500 Petrefakten aus Jura und Kreide Süddeutschlands ließ der Herzog aufkaufen und überwies dieselbe der Gesellschaft. Herrmann Schlegel sandte seltene Vögel aus Ostindien, von Pöllnitz in Oberlödla schenkte seine Raubvogelsammlung, durch Vermittlung von Missionar Teichelmann erhielt das Museum 336 Vögel aus Australien, Alfred Brehm schickte 35 Vogelbälge von seiner Reise am Nil. Wohin mit dem großen Naturaliensegen? 1847 mietete man von Dr. Kirmse einen Raum zur Einstellung von Insektenschränken, 1849 beim Seilermeister Heinke am Burgtor einen weiteren Raum. Da sich diese Örtlichkeiten als ungeeignet erwiesen, wurden diese Bestandteile der Sammlungen in freigewordene Zimmer im Kasino am Roßplan überführt.

Als 1843 in Altenburg die deutschen Land- und Forstwirte tagten (es waren über 900 eingeschriebene Teilnehmer), bot die Naturforschende Gesellschaft im Schützenhause in einer viel beachteten Sonderschau eine Sammlung von 500 Gesteinen aus dem Osterlande und eine Ausstellung der einheimischen Forstinsekten. Der Anteil der Gesellschaft an den Eintrittsgeldern betrug 66 Taler.

Im Bericht von der Versammlung der deutschen Ornithologengesellschaft im Juli 1852 in Altenburg heißt es (Naumannia, II): „Nach dem gemeinschaft-

lichen Mittagsmahl im Saale der ‚Stadt Gotha‘ wurde die schöne Sammlung der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes besichtigt.“ Es waren 27 Mitglieder der Ornithologen-Gesellschaft in Altenburg anwesend, u. a. Baldamus, Vater Ludwig Brehm mit seinen Söhnen Alfred und Reinhold, Cabanis, Naumann, Reichenbach, Wilhelm und Gustav Thienemann.

Als im Dezember 1854 die Landstände einer Einladung entsprechend die Sammlungen besichtigten, fehlte es nicht an Beifall. Im Sommer 1856, als die Sammlungen mittwochs von 4—6 geöffnet waren, kamen viele Besucher aus Stadt und Land, diesen Reichtum an Formen und Farben aus aller Welt zu bewundern und Belehrung zu finden.

Eine wichtige Satzungsänderung

In den alten Statuten war vorgesehen, daß im Falle einer Auflösung der Gesellschaft deren Eigentum an Sammlungen, Büchern und Apparaten entweder dem Staate zufallen sollte oder zugunsten einer milden Stiftung verkauft werden sollte. Am 1. September 1850 wurde dieser Artikel dahin abgeändert: „Im Falle einer gänzlichen Auflösung der Gesellschaft soll das sämtliche erworbene Eigentum ausschließlich dem Staate zufallen, unter allen Umständen aber lediglich und allein in der Stadt Altenburg als Staatseigentum verbleiben.“ Diese Satzungsänderung wurde am 5. Oktober 1850 von der Regierung genehmigt.

Der Beschluß bedeutete die dankbare Anerkennung der bisher erhaltenen Unterstützungen aus öffentlichen Mitteln und durch die Landesregierung. Unausgesprochen lag darin auch die Erwartung, daß die Sorge für eine sichere Unterbringung der Sammlung in Zukunft nicht die alleinige Angelegenheit der Gesellschaft sei, sondern auch Sache der Regierung und der Landschaft.

Die Regierung hatte damals einen Plan, ein großes Museum für alle gemeinnützigen Vereine und wissenschaftlichen Sammlungen in Altenburg zu erbauen, doch wurde der Plan zunächst zurückgestellt. Minister von Lindenau hatte bereits 1845 der Naturforschenden Gesellschaft die Frage gestellt: Wie groß ist die von den Sammlungen zur Zeit beanspruchte Fläche nach Quadratellen, wie hoch wird der zukünftige Bedarf geschätzt? Die Antwort lautete: Zur Zeit 400 Quadratellen (= 128,3 qm), doch ist keine zweckdienliche Aufstellung möglich, auch fehlen Arbeitsräume; gebraucht wird wenigstens die zweifache Fläche (= 256,6 qm). Herr von Lindenau empfahl zugleich, die Säugetierbestände nicht wesentlich zu vermehren. Sie seien zu kostspielig und beanspruchten viel Raum.

Im Jahre 1852 wurde die Lokalfrage wieder einmal brennend. Die Landesbank beanspruchte wegen der Ausweitung ihres Geschäftsbetriebes das dritte Geschöß und forderte die Räumung der bisherigen Museumslokalitäten tunlichst bis Michaelis. Man erwog in der Gesellschaft, das Hagersche Haus

im Johannisgraben oder ein anderes zu kaufen. Es wurde beschlossen, die Notlage dem Ministerium und dem Herzog ausführlich darzulegen. So gelang es, den Umzug noch bis 1856 hinauszuschieben.

III. Die Sammlungen in Privathäusern 1856—1865

Die Aufgabe der Räume am Brühl ist der Gesellschaft schwer gefallen. Ein gleichwertiger Ersatz war nicht zu bekommen. So mußten die Sammlungen wieder getrennt und unzulänglich untergebracht werden. Rat Zinkeisen stellte in seinem Hause (Langengasse 23) Parterreräume zur Verfügung für Mineralien u. a. m. Vom Bäckermeister Werner, Ecke Breitengasse—Kornmarkt (John-Schehr-Straße) mietete man eine Etage für die Vogelsammlungen und die Bücherei. Ein Bild zeigt die Lage dieses Museums, das im Herbst 1856 eingerichtet wurde.

Aber bald kamen Klagen über die feuchten Räume und die zu kleinen Räume. So heißt es 1862: „Die Vermehrung der Sammlungen ist gering geblieben, weil es der Gesellschaft an Raum mangelt, dieselben unterzubringen.“ An anderer Stelle (1859) steht im Jahresbericht: „Viele der schönsten Vogelbälge liegen da, unausgestopft, weil sie nicht aufgestellt werden können. Als vor kurzem der Konservator am Museum in Halle, Anton Goering, auf Ersuchen des Direktoriums acht Tage lang unsere Vögelsammlung revidierte und reinigte, fand er viele Bälge und oft sehr kostbare, angegriffen und der Zerstörung nahe, so daß die schleunigste Hilfe not tat. Mögen endlich durch den Bau eines eigenen Museums auch unsere Sammlungen einen ihnen würdigen Platz erhalten!“ Von der Bibliothek heißt es: Eine wirkliche Benutzung war kaum möglich, da sie in dem engen Raum nicht aufgestellt werden konnte.

Diese Raumnöte und der unerfreuliche Zustand der Sammlungen lähmte die Arbeit in der Gesellschaft. Dazu kam der Verlust von Mitgliedern, die sich als Träger des wissenschaftlichen Lebens, als begeisterte Sammler, große Könner und Forscher erwiesen, die interessante Vorträge gehalten und die Aussprachen belebt hatten. Die Gesellschaft gab sogar 1869 ihre Zeitschrift auf (erst 1880 begann eine neue Reihe der Mitt. a.d. Osterlande). Aber das Leben ging weiter. Ein neuer Ton klingt aus den Jahresberichten von Dr. med. Hannß, der von 1862—1877 Schriftführer war: „Das ganze Streben der Gegenwart geht darauf hinaus, nicht einzeln, sondern in Genossenschaft die Aufgaben zu lösen, sowohl die alltäglichen als auch die Aufgaben der Wissenschaft. Auch wir Kinder des 19. Jahrhunderts werden ohne Urlaub geboren, ‚sine missione nascimur‘. Die ungeheuren Aufgaben der Gegenwart nehmen unsere Kräfte in eine erdrückende Fronde. Die ganze Kraft liegt in der Masse, die in dicht geschlossenen Kolonnen langsam, aber unaufhaltsam auf der Bahn der Erkenntnis fortschreitet und weiterdrängt. Auch die Naturforscher können nur durch eine richtige Organisation

der Arbeit die Hindernisse aus dem Wege räumen. Einigung macht stark. So schreitet die Naturwissenschaft fort als Wohltäterin zum Heile der Menschheit.“

IV. Das Museum wieder am Brühl 1865—1876

Für die Bedürfnisse der Altenburger Landesbank wurde 1862—1865 an der Burgstraße ein großes, ansehnliches Gebäude errichtet (heute Deutsche Notenbank, Moskauer Straße). Die Regierung gab 1865 der Naturforschenden Gesellschaft die Zusicherung, daß die naturwissenschaftlichen Sammlungen in einem geplanten Museum eine bleibende Stätte finden würden. Wichtiger als diese Aussicht für die Zukunft war die Zustimmung der Behörden, daß die Sammlungen und die Bücherei ab 1865 wieder in die „alte Landesbank“ überführt werden konnten.

V. Im Landesmuseum 1876—1908

Die Landschaft genehmigte die Mittel zur Errichtung eines Landesmuseums, das 1873—1875 im unteren Teile des Schloßgartens, an der Straße nach Leipzig, erbaut wurde. Es war für die Kunstsammlungen B. von Lindenau's und für die Sammlungen und Bibliotheken der Naturforschenden und der Altertumsforschenden Gesellschaft vorgesehen. Die Regierung stellte im Obergeschoß einige Räume der Naturforschenden Gesellschaft zur Verfügung. Professor Anton Goering leitete den Umzug und die Aufstellung der Sammlungen. Die Freude war nicht ungetrübt, denn für die Bücherei war kein Platz. Sie kam zunächst in eine Bodenkammer im Amtsgericht, dann in einen ungeeigneten Raum in den Roten Spitzen; aber 1881 konnte sie im Anbau der alten Bräuerkirche übersichtlich vom Apotheker Stoy aufgestellt werden. Durch Neuanschaffungen, Geschenke und die Tauschschriften hatte die Bibliothek einen Bestand von rund 10 000 Bänden erreicht. Als 1902 die Bräuerkirche für einen Neubau abgebrochen wurde, wurde die Bücherei zunächst in das sogenannte Josephinum verlegt, kam dann bis 1909 in das alte Seminargebäude (jetzt Theo-Neubauer-Schule) und wieder zurück in das Josephinum. Es ist begreiflich, daß die räumliche Trennung von Museum und Bücherei die Arbeit der Gesellschaft ungemein belastet hat und vielleicht in jüngster Zeit zum Verlust der für Altenburg so wertvollen Bücherei Anlaß gab.

Die Sammlungen im Landesmuseum (es wurde seit etwa 1920 als Lindenau-Museum bezeichnet) fanden wegen ihres Reichtums an schönen Naturalien bald wieder ein starkes Interesse. Sie bekamen neue Anziehung durch Geschenke. So stiftete der Porzellanmaler Hensel 34 Kästen einheimischer Schmetterlinge, so schenkte Hugo Köhler 150 Kästen farbenprächtiger, meist ausländischer Falter. Die geologische Landesaufnahme und der Bergbau be-

reicherten die erdgeschichtlichen Sammlungen. Man klagte bereits 1892 über eine Überfüllung der Sammlungsräume und gab Doubletten an die Schulen ab.

VI. Das Naturkunde-Museum Mauritanum seit 1908

Welchen Geldwert haben die Sammlungen des Naturkunde-Museums? Darüber liegt ein Gutachten vor, das am 1. Mai 1901 der Leipziger Universitäts-Professor Dr. Simroth abgab (cf. Mitt. X, 16—21). Diese Taxation liegt wohl ein halbes Jahrhundert zurück, gibt aber doch gewisse Anhaltspunkte. Er sagt eingangs: „Unter den Vögeln namentlich befindet sich eine Anzahl sogenannter Typen, d. h. Original Exemplare, nach denen wissenschaftliche Autoritäten wie Brehm und Schlegel die ersten für die Spezies maßgebende Beschreibung lieferten. Diese Typen sind so wenig ersetzbar, wie das Originalgemälde eines berühmten Meisters durch Kopien ersetzt werden kann. Die Wissenschaft ist immer wieder auf sie angewiesen.“ (Hugo Hildebrandt hat diese Vogel-Typen nicht feststellen können, cf. Mitt. 16, 289, 1919.) Die Petrefakten enthalten eine ganze Reihe solcher Unika, solcher Originale. Th. Für die Vogelsammlung und die Mineralien nahm Professor Simroth je 20 000 Mark als Taxwert an, die exotische Schmetterlingssammlung bewertete er auf rund 35 000 Mark.

Das Gutachten schloß mit den Worten: „Schließlich erlaube ich mir noch die Bemerkung, daß im Interesse der schönen Sammlung die Anstellung eines Konservators fast als Notwendigkeit erscheint. Allein die äußerst wünschenswerte Anlage eines wissenschaftlichen Katalogs würde Jahr und Tag wahren.“ Diesen Anregungen soll nun — nach über fünfzig Jahren — ernstlich nachgegangen werden.

Das Landesmuseum konnte um die Jahrhundertwende den Zuwachs seiner Abteilungen nicht mehr aufnehmen. Zumal die Hauptabteilung Kunst war nicht mehr in der Lage, ihren Zugang an Gemälden älterer und neuer Zeit auszustellen. Da machte die Regierung den Vorschlag, Teile der naturwissenschaftlichen Sammlungen im alten Seminargebäude unterzubringen, fand aber bei der Naturforschenden Gesellschaft keine begeisterte Zustimmung, sondern eine gut begründete Ablehnung. Die Regierung stellte darum im Landtag den Antrag, Mittel für den Bau eines besonderen naturkundlichen Museums bereitzustellen. Der Landtag stimmte zu. Der Herzog stellte den Bauplatz im Schloßgarten zur Verfügung. Unter Berücksichtigung der vorhandenen Sammlungen (an die Zukunft hatte man wohl der Kosten wegen nicht gedacht) entwarf Baurat Wanckel als Plan einen schmucken Barockbau, der 1907 und 1908 zur Ausführung kam. Die Baukosten betragen 65 000 Mk. Am 1. November 1908 wurde das Mauritanum, das „Museum für Naturkunde und Völkerkunde“, feierlich eröffnet. Es erfreute sich bald eines starken Besuchs.

Der Jahresbericht für 1911/12 meldet mit Freude: Seit Eröffnung bis jetzt (3^{1/2} Jahre) haben über 22 000 Personen das neue Museum besucht, im letzten Vierteljahr weit über 2000. Zum Schluß aber heißt es: Bald wird sich in den Räumen Platzmangel zeigen, und in absehbarer Zeit muß wohl der Frage nähergetreten werden, ob nicht die ethnologische Sammlung einem besonderen Gebäude anzuvertrauen wäre.

Diese völkerkundliche Sammlung war ein neuer Anziehungspunkt im Mauritianum geworden, wirkte aber als Fremdkörper und beanspruchte viel Raum. Und Raum war hier Mangelware, es fehlten Magazin- und Arbeitsräume, es fehlte eine Wohnung mit einem hauptamtlichen Verwalter, und damit entbehrten die Sammlungen einer ständigen Überwachung und wissenschaftlichen Bearbeitung. Es fehlte die Bücherei, es fehlte zudem ein regelrechter Etat, der eine Planung auf weite Sicht gestattete. So wurde das ganze Museum notwendig ein überfülltes Schaumagazin ohne große Möglichkeiten zum Wachsen, zu einer Trennung in Ausstellungs- und Magazinräume, zu einer aufgelockerten Aufstellung der ausgewählten Schaustücke.

Seit Oktober 1905 lag die Verantwortung für die Sammlungen und die Bücherei auf dem Rektor Ernst Kirste. Er war in seinem Lehrerberuf voll ausgelastet, stand durch seine Vorträge in der Gesellschaft, bei den Geologen und Pädagogen in hohem Ansehen, verfaßte eine ganze Reihe wertvoller wissenschaftlicher Arbeiten und leitete dazu seit 1923 die Altenburger Wetterwarte. Kirste und Mauritianum war bei der Altenburger Bevölkerung und bei den Naturwissenschaftlern fast ein Begriff geworden. Ernst Kirste starb am 7. Februar 1955.

(Vgl. meine Worte des Gedenkens im Altenburger Kulturspiegel vom März 1955 und im „Halleschen Jahrbuch für mitteldeutsche Erdgeschichte“, 1956, S. 194. Th.)

Auch Hugo Hildebrandt, der Ornitholog von Altenburg, verdient hier eine ehrenvolle Erwähnung. Er war seit April 1906 Kustos der Vogelsammlung. Beide, Kirste und Hildebrandt, waren ehrenamtlich tätig.

Wenn Mars die Stunde regiert, dann wüten Kräfte der Zerstörung, dann verhüllen die Musen das Haupt. Die Zeit von 1914 bis 1945 mit den beiden Weltkriegen ging nicht spurlos am Mauritianum vorbei. Es fehlte an Heizung, Lüftung, Aufsicht und Pflege. Zweimal wurde eingebrochen.

Mit der Auflösung der Naturforschenden Gesellschaft im Jahre 1945 ging das Eigentum der Gesellschaft in die Hände des Staates. Die Bücherei wurde leider nicht als Bestandteil des Museums anerkannt. Ihm wurde nur eine bescheidene Handbücherei belassen.

Das Mauritianum ist jetzt dem Rat des Kreises Altenburg verantwortlich. Dem Museum stehen Mittel aus dem Staatshaushalt zur Verfügung, die im Volkswirtschaftsplan verankert sind. Und da die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik die Museen als Bildungsstätten ersten Ranges anerkennt, so ergibt sich daraus eine großzügige Förderung der Museen.

Im Jahre 1954 bekam das Mauritianum einen Stellenplan für hauptamtliche Mitarbeiter. Am 1. Mai 1954 wurde auf Vorschlag von Rektor Kirste Horst Grosse als Leiter des Mauritianums berufen.

Ihm wurde die Aufgabe gestellt, unter Wahrung der wissenschaftlichen Bedeutung der wertvollen Sammlungen das Museum mehr als bisher in den Dienst der Volksbildung und der Schule zu stellen und nach neuen Gesichtspunkten zu gestalten.

Bei einer Überprüfung waren ernste Schäden an Schmetterlingen, Vögeln und Flüssigkeitspräparaten festgestellt worden, die auf Feuchtigkeit, Schädlinge, mangelnden Lichtschutz u. a. m. zurückzuführen waren. Moniert wurden weiter das Fehlen eines allgemeinen Bestandsverzeichnisses, das Fehlen hauptamtlicher Museumskräfte und die Belastung des Naturkunde-Museums durch die völkerkundliche Abteilung. Diese war zum Teil ausgelagert (im Schloß), zum Teil stand sie in Kisten verstaubt auf dem Boden — ohne Pflege und Wartung. Ein Ausweg mußte gefunden werden. Mit Genehmigung des Kreises kam die ethnographische Sammlung für 25 Jahre als Leihgabe an das Museum für Natur- und Völkerkunde in Wittenberg. Das Museum „Julius Riemer“ übernahm die Verpflichtung, alle Objekte zu reinigen, zu restaurieren, sicher unterzubringen und in ständiger Pflege zu halten. Diese Lösung ist im Interesse der Sache zu begrüßen.

Das Gesicht unseres Naturkunde-Museums muß — soll es Widerhall finden und Wirkung erlangen — den Forderungen unserer Zeit entsprechen. Dann gibt unser Museum Belchrung, Erhebung und Freude, dann regen seine Ausstellungen zum Denken an, dann leistet es einen wesentlichen Beitrag zur Hebung des kulturellen Niveaus und zur Entwicklung eines fortschrittlichen Bewußtseins.

Dann wird das Naturkunde-Museum der Mittelpunkt aller interessierten Natur- und Heimatfreunde. Dann zeigt es auch die Bedeutung der Naturwissenschaften für unser Leben, für unsere Volkswirtschaft und für die Dynamik der gesellschaftlichen Entwicklung.

Dr. Wilhelm Schilling

Franz Thierfelder

In der Chronik des Zoologischen Instituts und Museums der E. M. Arndt-Universität Greifswald (Festschrift zur 500-Jahrfeier der Universität Greifswald 1956, Bd. 2, S. 561—570) berichtet Prof. Dr. Keilbach: Mit dem 7. April 1819 wird dem Demonstranten der Botanik, Prof. Dr. Hornschuch, auch die Führung der Aufsicht über das „Naturhistorische Museum“ der Universität übertragen. Seiner Tatkraft gelang es bereits 1820, einen Museumskonservator, Wilhelm Schilling, einzustellen.